

# Für die Einheit der Partei



80

40962

nsausgabe \* Preis 20 Pfennig

# Dokumente zum Weltkrieg 1914

Herausgegeben von Eduard Bernstein

- Heft 1: Das deutsche Weißbuch 30 Pf.  
Heft 2: Das englische Blaubuch 30 Pf.  
1. Die Geschichtsdarstellung und die Erklärungen der Minister  
Heft 3: Das englische Blaubuch 50 Pf.  
2. Der Depeschentwchsel des britischen Auswärtigen Amtes  
Heft 4: Das russische Orangebuch 30 Pf.  
Heft 5: Das belgische Graubuch 30 Pf.  
Heft 6: Das Gelbbuch Frankreichs 30 Pf.  
1. Teil: Vorboten und Vorspiel  
Heft 7: Das Gelbbuch Frankreichs 30 Pf.  
2. Teil: Die Zeit vom 24. bis 28. Juli 1914  
Heft 8: Das Gelbbuch Frankreichs 40 Pf.  
3. Teil: Von der Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien bis zum Kriegsausbruch zwischen Frankreich und Deutschland  
Heft 9: Oesterreich.-Ungar. Rotbuch 40 Pf.  
Heft 10: Das Grünbuch Italiens 50 Pf.  
1. Teil: Vom 9. Dezember 1914 bis 4. März 1915  
Heft 11: Das Grünbuch Italiens 50 Pf.  
2. Teil: Vom 4. März 1915 bis zur Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn  
Heft 12: Das serbische Blaubuch 50 Pf.  
Vom 16./29. Juni bis 3./16. August 1914. Die dem Krieg vorausgegangenen Verhandlungen  
Heft 13: Das deutsche Weißbuch II 50 Pf.  
Die vom Auswärtigen Amt herausgegebenen Nachträge  
Heft 14: Das deutsche Weißbuch II 50 Pf.  
Aus den Veröffentlichungen der „Nordd. Ulgem. Zeitung“

*No 2.2*

*Gesamte Rücken  
Lasterops weg 3.2*

# Für die Einheit der Partei!

Herausgegeben vom Vorstand der  
Sozialdemokratischen Partei Deutschlands



Berlin 1916

Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H.  
(Hans Weber, Berlin)

▽ 38/80/40962(a)

Lz



---

## Eine Erinnerung.

Am 22. September 1910 ging ein Frohlocken durch einen Teil der bürgerlichen Presse: Die Spaltung der deutschen Sozialdemokratie war nach vieler Leute Meinung nicht mehr aufzuhalten! Tags zuvor hatte die sachlich scharfe Auseinandersetzung über die Budgetfrage auf dem Parteitage zu Magdeburg dazu geführt, daß ein Teil der Delegierten protestierend den Beratungssaal verlassen hatte.

Unsere Genossen in den Fabriken, auf den Werften und Bauten, in den Schächten, Werkstätten und Kontoren stuzten einen Augenblick, als sie diese Nachricht sahen. Spaltung der Partei? — Wir uns spalten? Mit ablehnendem Lächeln schoben sie den Gedanken an die Seite. Unsinn!

Zimmerhin war das, was geschehen war, bedenklich genug, und ein kleiner Rest von Besorgnis blieb doch wohl in jeder Brust zurück. Aber stärker als solche Sorge war überall der Wille, der Spaltung auf das äußerste zu widerstehen und die Einheit der Partei bis zum letzten zu verteidigen.

Denn was blieb uns dann noch, wenn wir die Einigkeit preisgaben?

Wenige Tage darauf versank der Spuk der Spaltung. Der gewaltige Odem der großen geschichtlichen Aufgabe, der Arbeiterklasse Raum und Recht im größten deutschen Bundesstaate zu erkämpfen, hatte ihn wie einen wesenslosen Nebel hinweggefegt. Alle Landsmannschaften: die Bayern, Württemberger und Badenser, die Hessen, Sachsen und Mecklenburger, alle hatten den preußischen Genossen gelobt, sie in ihrem Kampfe als in einer Sache, die sie selbst angehe, zu unterstützen. In lodernder Einmütigkeit hatte man den Streit von gestern begraben und sich für die Arbeit von morgen aufs neue zu eisenhardter Geschlossenheit verbunden.

Aus war es mit dem Frohlocken. Aus war es mit den Sorgen. Und wir sahen uns lachend an und fanden, daß dieser Ausgang die selbstverständlichste Sache der Welt sei.

## Die Gegenwart.

Wieder steht das Gespenst der Parterspaltung vor uns. Aus den blutigen Nebeln des Weltkriegs ist es aufgestiegen, aufdringlicher und drohender als je zuvor. Mit theoretischen Erörterungen über die Pflicht der Parteidisziplin fing es an. Bald folgte die Sonderaktion von zwanzig Mitgliedern der Reichstagsfraktion, die nicht in irgendeiner untergeordneten Frage, sondern in der politisch hervorragend wichtigen Abstimmung über die Kriegskredite ihre eigenen, den Fraktionsbeschlüssen entgegenlaufenden Wege gingen. Noch nie hatte die Partei ein solches Auseinanderfallen ihrer ersten parlamentarischen Vertretung gesehen! Diesem Ereignis folgten Diskussionen in der Parteipresse, die insofern deutlich die drohende Konsequenz der Sonderaktion zeigten, als sie alle von dem Gefühl beherrscht waren, daß hier der erste Schritt zur Spaltung der Partei getan sei.

Schon fehlt es nicht an Stimmen, die in der Spaltung den einzigen Weg sehen, um aus den inneren Schwierigkeiten zu kommen, die sich aus den Meinungsverschiedenheiten über unsere Stellung zu den Erscheinungen der Kriegszeit ergeben. Und die bedrohte Parteeinheit ist heute wehrlos. Der Kriegszustand legt dem Parteileben Hemmungen auf, die es nicht erlauben, in freier Aussprache die Entscheidung zu suchen, die, ganz gleich, wie sonst ihr Ausgang wäre, sicherlich den unbeugsamen Willen der Masse offenbaren würde, die Einheit, als das kostbarste Gut der Arbeiterklasse, zu wahren.

Da bleibt nur eines, nämlich die unheilvollen Gefahren aufzuzeigen, die mit der Spaltung drohen und die uns um so näher rücken, je länger der Gedanke der Spaltung umgeht und so die Gemüther der Parteigenossen beschäftigt, bis sie sich ihm zuletzt als dem Willen eines unabänderlichen Schicksals ergeben.

Wohl mag manchem, der jetzt in dem Kampf der Meinungen in vorderer Reihe steht, die Spaltung als die einzige Lösung des Konflikts erscheinen, weil sie ihn von der organisatorischen Verbindung mit dem Meinungsgegner befreit, mit dem er sich durch keine Gemeinsamkeit des Willens mehr verbunden glaubt. Aber diese Wünsche einzelner können und dürfen nicht für die Partei ausschlaggebend sein. Der einzelne mag sich sagen, daß es vor allem darauf ankomme, seinen persönlichen Ansichten Geltung zu verschaffen. Er wird das um so schroffer und bedenkenfreier tun, je mehr er in der Hitze des Streits die Bedürfnisse und Forderungen der Allgemeinheit aus dem Auge verloren und je mehr er sich auf die tatsächlichen oder vermeintlichen Gegensätze konzentriert hat, die zwischen ihm und seinen Meinungsgegnern bestehen. Aber die Partei, die Arbeiterbewegung als Ganzes, darf das nicht tun. Für sie kann und darf nur das große, geschichtliche Ziel der Bewegung Richtungspunkt des Handelns sein; für sie heißt es nur denken an den Aufstieg der Arbeiterklasse aus Not, Bedrückung und Unkultur. Und gegenüber der ragenden Größe dieses Zieles schrumpft all der Meinungsstreit zusammen. Denn was nützen uns alle Erkenntnisse, wenn die Bewegung, das Instrument des Kampfes, mit dem wir die Ergebnisse des Denkens in lebendige Wirklichkeit umsetzen wollen, der Geschlossenheit und damit der wuchtigen Kraft entbehrt, die allein den Erfolg herbeizwingen kann? Das Bild von dem törichten Manne, der den Ast absägt, auf dem er sitzt, — trafe es hier nicht in seinem ganzen Sinne zu?

Die Einheit ist das kostbarste Gut der Arbeiterbewegung. Gerade weil wir eine Bewegung der besitzlosen Massen sind, ist unsere Einheit die zwingende Vorbedingung des Erfolgs. Keine andere Klasse ist in der Vertretung ihrer Forderungen so sehr auf Einmütigkeit angewiesen wie die Arbeiterklasse. Uns steht nicht die Macht des Kapitalbesitzes zur Verfügung, die dem Unternehmertum den Weg zur Gesetzgebung ebnet; wir erfreuen uns nicht der Hilfe des Apparats der öffentlichen Verwaltung; unser Einfluß wird nicht durch Interessenvertretungen amtlichen Charakters gefördert. Die Arbeiterklasse ist ganz und gar auf die eigene Kraft angewiesen, sie kann nur durch sich, nur durch die schwache Kraft der in ihr vereinten Arbeiter wirken. Darum liegt ihr Erfolg mehr als der jeder anderen Klasse bei ihrem Auftreten als Masse. Ob als Staatsbürger bei den Wahlen, ob als Arbeiter bei den gewerkschaftlichen Aktionen — immer ist der Erfolg an unser Auftreten als geschlossene Masse gebunden. Es ist darum keine Schützenbrüderphrase, wenn wir immer und immer wieder die Einigkeit unseren kostbarsten Besitz nennen, es ist der Ausdruck einer ernsten Wahrheit, der wir uns beugen müssen, wenn wir nicht alles, was Erfolg und Gewinn heißt, dahingeben wollen.

Wer hätte früher gewagt, an dieser Wahrheit zu rütteln? Wie man früher in der deutschen Sozialdemokratie über Disziplinbrüche dachte, wie rücksichtslos man sie verurteilte, das zeigt eine Stelle aus der Rede, die Karl Liebknecht auf dem Magdeburger Parteitage gegen die Budgetbewilliger hielt. Unter dem Beifall der großen Mehrheit der Delegierten sagte er dort:

„Es ist erstaunlich, daß man hier ein so geringes Gefühl für die Parteidisziplin hat. Ich bin ja sozusagen im Parteileben aufgewachsen, ich habe sie mit der Muttermilch eingesogen, und aus

frühester Kindheit klingt es mir in den Ohren aus dem Munde meines Vaters: Eins ist not: Disziplin! Die Disziplin ist der Stolz der deutschen Sozialdemokratie! Ohne Disziplin kein erfolgreicher politischer Kampf!"

Wenn das schon für die Zeit des Friedens galt, sollte es jetzt, wo die Partei unter viel schwereren Verhältnissen lebt, überflüssig geworden sein? Aber nein! Die Disziplin und die Geschlossenheit ist jetzt erst recht vonnöten. Das hat keiner früher ausgesprochen als Karl Kautsky, der in den ersten Kriegswochen in der „Neuen Zeit“ schrieb:

„Wir begreifen es wohl, wenn manchem dieser oder jener Schritt unserer Partei falsch erscheint; aber noch weit falscher, geradezu verhängnisvoll wäre es, aus irgendeiner Meinungsverschiedenheit jetzt einen inneren Zwiespalt zu entfesseln. Disziplin ist im Kriege nicht nur für die Armeen, sondern auch für die Partei das erste Erfordernis. Hinter ihrer Praxis müssen wir alle einmütiger, geschlossener stehen als je. Nicht Kritik, sondern Vertrauen ist jetzt die wichtigste Bedingung unseres Erfolges.“

Das war bisher die unerschütterliche Meinung aller im Kampf erprobten Genossen, die zu beurteilen wußten, was der Partei bevorstände, wenn sie Disziplin und Einheit preisgäbe.

Nur wenige der heute kämpfenden Genossen kennen noch die Zeit der politischen Zersplitterung in der deutschen Arbeiterbewegung. Aber selbst das wenige, was uns die Geschichte davon meldet, muß uns überzeugen, daß ein solcher Zustand unsere besten Kräfte in bitterem Bruderstreit verzehren würde. Die Energien, die wir vor allem für die Förderung unseres Zieles einsetzen sollten, gehörten alsdann der grimmigen und giftigen Bekämpfung der Weggenossen von früher. Aber was eine junge, kaum über ihre ersten

Gehversuche hinausgekommene Bewegung, die noch eine riesige, der politischen Erweckung noch harrende Masse vor sich hatte, zur Not noch überdauern konnte, das würde für die deutsche Sozialdemokratie von heute ein Verhängnis sein. Keiner, der heute leichtfertig mit dem Gedanken der Parteispaltung spielt, vermag zu sagen, wohin uns die Spaltung führen kann.

Vor allem muß eins als eine sichere Folge erscheinen, nämlich eine überaus große Verminderung unseres Ansehens bei den Massen. Heute ist die deutsche Sozialdemokratie die Partei, der das uneingeschränkte Vertrauen der Masse des besitzlosen Volkes gehört. Sie hat es sich erworben durch eine Arbeit von Jahrzehnten, die nie auf etwas anderes als auf das Wohl dieser Massen gerichtet war. Die theoretischen und taktischen Streitfragen, die uns oft so lebhaft bewegten, in denen so mancher der unmittelbar beteiligten Genossen Fragen von schicksalschwerer Bedeutung sah, hatten bei der großen Masse unserer Anhänger in Stadt und Land nur geringen Kurzwert, man folgte ihnen wie einem auf ferner Bühne sich abspielenden Wettkampfe; das Interesse, die wirkliche, von innen genährte Teilnahme der Massen gehörte dem Wirken der Partei in den Parlamenten, in den Gemeinden, in den sozialpolitischen und gemeinnützigen Körperschaften. Nicht die haarspalterischen theoretischen Untersuchungen, sondern diese Arbeit für das Recht und das Wohl des besitzlosen Volkes war es, was uns das Vertrauen der Masse erworben hat.

Nun gebe sich jeder Rechenschaft, wie dies werden müßte, wenn die Spaltung der Partei zur Tatsache würde. Durch jede Provinz, durch jedes Land, ja fast durch jede Gemeinde geht heute der Trennungstrich der Richtungen. Fast in jedem Ortsverein kehren alle in der großen Öffentlichkeit vertrete-

nen Parteianschauungen wieder. Im Augenblick der Spaltung würde in all diesen Organisationen der Gegensatz zum Ausdruck kommen und die Gründung von Sonderorganisationen jeder Gruppe wäre die Folge. Von Stunde an würde aber auch der Kampf um die von der Partei eroberten Positionen beginnen. Vom Reichstagsmandat bis hin zu den vielen Vertretern in den Krankenkassen, Gewerbe-gerichten und Konsumvereinen würde alles zum Gegenstand des Bruderkampfes werden. Dieser Kampf würde das Leben der Organisationen ganz und gar beherrschen. Die politisch-sachlichen Umstände und Aufgaben würden immer hinter den Anforderungen des Bruderkampfes zurücktreten. Flam-mender Haß würde Klassengenossen gegen Klassengenossen treiben. Nicht selten würde das Ergebnis darin bestehen, daß die Gegner — hier bürgerliche Parteien, dort christliche Gewerkschaften, dort gelbe Vereine — die Lachenden Dritten wären, die mit der leichtgewonnenen Beute davonzögen, während wir noch untereinander darum stritten. Und wo das nicht einträfe, müßten sich die Massen, die bei uns Teilnahme für ihre Beschwerden und Hilfe für ihre Forderungen suchen, von uns abkehren, wenn sie sähen, daß wir ihnen statt des Brotes positiver Arbeit nur die Steine verbitternden Bruderkampfes bieten könnten. Die deutsche Sozialdemokratie hätte als Volkspartei abgedankt, und zwar in dem Augenblick, wo das Volk ihrer nötiger als je zuvor bedurft hätte und wo ihr die Geschichte Möglichkeiten bot, in einem früher ungeahnten Umfange die Partei des Volkes zu werden.

Es liegt eine gefährliche Täuschung in der Annahme, daß wir heute nicht Disziplin zu halten brauchten, weil wir angeblich nicht gegen unsere Gegner, sondern mit diesen zusammen kämpften. Welche Verkennung der Tatsachen! Kann mit solchen Sophismen auch nur für einen Augenblick die Wahrheit fortdisputiert werden, daß auch jetzt, wo die

deutsche Sozialdemokratie ihren Traditionen entsprechend die Unabhängigkeit des Landes nach außen verteidigt, jede Schwächung ihrer Aktionskraft zu einer Schädigung der Interessen des arbeitenden Volkes führt? Hat etwa die Partei jetzt keine sozialen, wirtschaftlichen und politischen Interessen der Arbeiterklasse wahrzunehmen? Jeder aufmerksame Genosse weiß, daß gerade jetzt fast jeder Tag neue Aufgaben dieser Art bringt. Und da sollte es jetzt unerheblich sein, ob die Partei geschlossen auftritt oder sich durch innere Zerfahrenheit ihres Einflusses begibt? Im Gegenteil: nie ist die Einheit der Partei nötiger gewesen als gerade jetzt!

Bei einer Partei ohne Tradition und ohne jeden Fonds an Erfolgen brauchte eine Zerreißung der Einheit noch keine unheilbare Katastrophe zu sein. Für die deutsche Sozialdemokratie aber wäre sie es. In der Stellung der deutschen Sozialdemokratie verkörpert sich heute die Arbeit zweier Proletariengenerationen. Ein halbes Jahrhundert und mehr schon ist vorübergegangen, seit kühne Pioniere unserer Klasse für unser Ziel gekämpft und geopfert haben. In dieser Zeitspanne haben Hunderttausende von Namenlosen in selbstloser Aufopferung am Werke unserer Bewegung gearbeitet, haben Stein auf Stein geschichtet und so das weite, ragende Gebäude des proletarischen Organisationswesens geschaffen. Noch ist es nicht vollendet. Es fortzuführen und zu vollenden, ist Sache der Lebenden. Aber sie würden es nicht fördern, sondern zu Ruinen verwüsten, wollten sie künftig hadernnd gegeneinander kämpfen. Unter der organisationszerstörenden Wirkung der Parteispaltung müßte alles, was wir heute als Machtbesitz schätzen oder doch schätzen sollten, siech werden und schließlich zerfallen: unser Einfluß in den Staaten, Gemeinden und den sozialen Organisationen, unsere Presse, unsere

Rechtsschulsekretariate, unsere Einrichtungen für die Erweckung der Jugend, für das Bildungswesen. Alles was heute an Fundamenten für den Aufbau einer Arbeitermacht, eines Arbeiterrechts und einer Arbeiterkultur vorhanden ist, verdankt seinen heutigen Stand der zusammengefaßten Kraft der ganzen Bewegung; indem sich diese löste, würde auch der ganze Bau des proletarischen Organisationswesens morsch werden und wanken.

Wer möchte einen solchen Verlust leichten Herzens in Kauf nehmen? Der sicher nicht, der seine Lebensaufgabe darin sah, diese Instrumente unseres aufwärtsführenden Kampfes aufzubauen, der in Jahren und Jahrzehnten treuer Arbeit erfahren hat, wie schwer es war, dies alles zu schaffen, wie sauer es uns wurde, dem harten Boden der teilnahmslosen Masse diese Früchte abzurufen. Zerstören ist auch in diesem Falle leichter als aufbauen!

Aber denken wir weiter: Müßte sich nicht bei der innigen geistigen Gemeinschaft, die in Deutschland zwischen den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen besteht, die einmal vollzogene Spaltung auch auf die Gewerkschaften übertragen? Ist einmal die zerstörende Leidenschaft entfesselt, wer wollte sagen, wo sie innehält? Wo, wie bei uns, die Träger der Organisationen in Partei und Gewerkschaften vielfach die gleichen Genossen sind, wo das, was den Klassenbewußten Arbeiter erfüllt, eben insofern dieser innigen Gemeinschaft, überall widerklingt, wo er seinem Streben huldigt, da könnte es gar nicht ausbleiben, daß sich die Zerkleinerung alsbald auch auf die gewerkschaftlichen Organisationen übertrüge. Keinem Genossen, der auch nur ein einziges Mal mit im Lohnkampfe gestanden hat, braucht man erst zu sagen, welch unabsehbares Unheil hiermit heraufbeschworen würde. Noch mehr als bei den politischen Kämpfen kommt es bei den gewerkschaftlichen Aktionen darauf an, daß die Front der kämpfenden Arbeiter lückenlos ge-

geschlossen ist. Hier ist jeder Bruch der Einheit eine empfindliche Schwächung. Jeder Mann, der hier abseits steht, ist eine positive Hilfe für das Unternehmertum.

Die zweieinhalb Millionen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter und Arbeiterinnen, die wir vor Ausbruch des Krieges zählten, hatten sich der Organisation zum größten Teil der ökonomischen Vorteile wegen angeschlossen, die sie ihnen bot. Die guten Errungenschaften waren das stärkste und beste Werbemittel der Gewerkschaften. Aber diese Errungenschaften fielen fort, sobald Zwietracht die Tatkraft der Organisationen lähmte. Damit wären die Gewerkschaften aber des wirkungsvollsten Agitationsmittels beraubt. Dann könnte keine Ueberredungskunst die Massen zurückbringen, die vor allem nach Hilfe und Beistand gegen die Uebermacht des Unternehmertums verlangen und denen wir dann weiter nichts als gehässigen Bruderstreit zu bieten hätten. So würden auch hier Verfall und Ohnmacht eintreten und die Gewinne mehrerer Jahrzehnte würden uns unter den Händen zerrinnen.

Es hilft nichts, wir müssen uns über die Gefahren klar werden, die unserer Bewegung aus den zersetzenden Tendenzen der Gegenwart drohen. Wir müssen uns der Folgen einer Spaltung in vollem Umfang bewußt sein. Wir müssen bedenken, daß es gerade bei der Wahrung der Parteieinheit darauf ankommt, den Anfängen zu wehren; die ganze Gefahr der Auflösung und des Zerfalls droht mit dem ersten Schritt, wenn ihm nicht sofort der entschlossenste Widerspruch der Masse entgegenschallt.

## Morgen.

Und morgen?

Selbst der nur flüchtig in die Zukunft schauende Blick wird verwirrt ob der überwältigenden Fülle von Aufgaben, die mit dem Frieden Lösung heischend vor uns stehen werden.

Morgen, am Tage des Friedensschlusses, da kommen sie zurück, unsere Freunde und Genossen, die heute jenseits der Grenzen dem schweren Kriegsdienst obliegen. Und sicherlich: wenn sie sich nach den Thren umgesehen haben, wenn der Zeitpunkt kommt, wo sie ihre Blicke über den Kreis der häuslichen Gemeinschaft hinaus lenken, dann wird ihr erster Gedanke ihren Organisationen gelten. Es wäre furchtbar, für sie und für uns, wenn sie statt der festen Organisationen, von denen sie mit Stolz vernahmen, daß auch der Sturm des Weltkrieges sie nicht hatte entwurzeln können, ein wüstes Trümmerfeld erblicken müßten. Was würden sie sagen, wenn sie sehen und hören müßten, daß nicht äußerer Druck, nicht die Gewalt feindlicher Mächte, sondern die Schwäche und Verwirrung der zu Hause gebliebenen Genossen das Zerstörungswerk verschuldet hätten?

Morgen, nach dem Friedensschluß, beginnt eine neue Zeit für das deutsche Volk. Politische Aufgaben von höchster Bedeutung harren dann der Lösung. Schwere Wunden hat der Krieg geschlagen. Das Finanzwesen des Reiches, der Einzelstaaten und Gemeinden bedarf dringend tiefgreifender Reformen. Große Interessen stehen auf dem Spiel. In Verbindung damit stehen Fragen der Verstaatlichung bestimmter Produktionszweige. Die Art der Lösung dieser Aufgaben ist für die Arbeiterklasse von ungeheurer Wichtigkeit; aber selbstverständlich wird die Lösung den Arbeiterinteressen um so weniger günstig sein, je geringer die Macht der Arbeiterklasse ist, die sie bei der Regelung in die Waagschale zu werfen hat. Eine desorganisierte Masse, die sich in wüsten Kämpfen selbst zerfleischt — was könnte sie bei den politischen Entscheidungen bedeuten? Sie wäre ausgeschaltet und die anderen Klassen würden

eine Verteilung der Lasten vornehmen, die wir nachher bitter bereuen möchten.

Der Krieg hat eine neue Mächtegruppierung geschaffen. Deutschland bildet mit seinen heutigen Verbündeten ein zusammenhängendes Ländergebiet von der Nordsee bis zum Indischen Ozean. Wie aber die politischen Bündnisse nur Ausstrahlungen ökonomischer Interessen sind, so sind umgekehrt die neuen politischen Mächtegruppierungen für die Wirtschaft der Zukunft von überragender Bedeutung. Handelspolitische Fragen völlig neuer Art melden sich jetzt schon an. Das alte System der Handelsverträge wird vielleicht durch neue Rechtsbegriffe umgestaltet werden. Gaben wir nicht allzu empfindlich erfahren müssen, wie sehr die Wirtschaftspolitik die ökonomischen Interessen der Arbeiterklasse beeinflusst? Die Zerreißung der Parteieinheit wäre auch hier Ausschaltung der deutschen Sozialdemokratie von einer entscheidenden Mitwirkung am Aufbau des neuen Wirtschaftssystems.

Der Friedensschluß wird Fragen sozialpolitischer Art aufwerfen. Die Arbeitsvermittlung soll gesetzliche Regelung erfahren. Die Stellung der Kriegsschädigten im Erwerbsleben bedarf aufmerksamer Behandlung. Die Fürsorge für die Arbeitslosen muß mit allen Kräften gefordert und durchgeführt werden. Das Kleinwohnungswesen harret durchgreifender Reformen. Aber was soll in all diesen Fragen geschehen, wenn die einzig berufene Sachwalterin der Arbeiterinteressen versagt und sich, statt diesen drängenden Aufgaben, der Selbsterfüllung widmet?

Ist es nicht unser heißer Wunsch, sobald wie möglich die Schranken niederzulegen, die der Arbeiterklasse noch in so vielen Bundesstaaten die tatsächliche Teilnahme an der Gesetzgebung und Verwaltung verwehren? Nach

dem Kriege beginnen die Kämpfe um die Neuorientierung der inneren Politik. Es sind sehr ernst zu nehmende Kräfte am Werke, die diese vereiteln möchten. Sie würden um so leichteres Spiel haben, je mehr die politische Vertretung der Arbeiterklasse der Desorganisation und Auflösung verfällt.

Und wartet nicht die gesamte Arbeiterklasse darauf, nach glücklicher Beendigung des Weltkrieges die Arbeit für den Aufbau des neuen Deutschland zu beginnen? Die deutsche Sozialdemokratie ist die berufene Führerin des deutschen Volkes bei dieser Arbeit. Soll sie versagen?

Wir hören höhnen über die Genossen, die von der Zukunft manches erwarten, was uns die Vergangenheit vorentzieht. Wir sollten viel lieber rüsten und die Lücken füllen, die der Krieg in unsere Reihen reißt und die innere Bereitschaft der Partei für die gewaltigen Zukunftsaufgaben erhöhen! Nicht anklagen sollten wir uns einander, sondern an die Zukunft denken und für sie arbeiten. Lassen wir den Optimisten ihre schönen Hoffnungen, wenn wir glauben, sie nicht teilen zu können, aber sorgen wir dafür, daß recht viele dieser Hoffnungen erfüllt werden!

Für die Gewerkschaften bricht mit dem Frieden eine neue Zeit an. Auf der einen Seite werden Industrie und Handel mit rücksichtslosem Eifer darauf bedacht sein, die Verluste der Kriegszeit wieder einzubringen und die verloren gegangenen Absatzgebiete zurückzuerobern; auf der anderen Seite wird die durch den Krieg geförderte Verteuerung der Lebenshaltung die Arbeiter zwingen, ihr Lohn einkommen zu erhöhen. Schärfer vielleicht als vor dem Kriege werden die wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum sein. Und da sollte die Arbeiterschaft



-3. 07. 86

bestehen und ihren Aufgaben gerecht werden können, wenn sie zerplittert und zerrissen wäre? Die ganze Zukunft ruht uns entgegen: Seid einig! Seid gerüstet! Seid bereit!

Sinter uns aber raunt es frohlockend: Von allen Großmächten der Welt ist in diesem Kriege nur allein der Sozialismus besiegt!

Es wäre wahr, wenn die Hoffnung unserer Gegner in Erfüllung ginge und die Spaltung der Bewegung tatsächlich erfolgte. Aber es soll und darf nicht wahr werden. Der Sozialismus ist nicht tot und nicht besiegt, er hat gerade in diesem Kriege die eindrucksvollste Rechtfertigung erfahren. In allen Ländern hat man, als die Not an die Türen pochte, rettende Zuflucht bei den Wirtschaftsprinzipien des Sozialismus gesucht. Wo immer das kapitalistische Spiel der freien Kräfte Not und Verwirrung schuf, da rief man, wenn auch zögernd nur und widerwillig, das sozialistische Prinzip der Organisation der wirtschaftlichen Kräfte herbei. Nein, der Sozialismus lebt und wird in der Zukunft stärker und machtvoller leben als je zuvor. Nur darf seinen Trägern und Bekennern nicht der Blick für die geschichtliche Notwendigkeit verloren gehen.

Was heute trennend zwischen uns steht, wird vielleicht schon eine nahe Zukunft verwehen. Was uns heute das Wichtigste dünkt, kann bald auf dem Schuttberge der Weltgeschichte liegen. Aber was dauernd seinen Wert behalten wird, heute und morgen und für alle Zeit, das ist die Einheit der für Recht und Brot kämpfenden Arbeiterklasse.

Kein guter Sozialdemokrat darf zu ihrer Zerstörung die Hand bieten!

380/80/40962(9)

X13<8040962900016

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68

# Die Sozialdemokratie im Weltkrieg

Von Dr. Eduard David, M. d. R.

Preis 2 Mark

Der reiche Inhalt des Buches gruppiert sich nach folgenden Kapiteln: Unsere Erklärungen im Reichstag und ihre Bekräftigung durch die sozialdemokratische Volksmasse. Was wir immer betont haben. Konnte die Sozialdemokratie den Krieg verhindern? Die Ursachen des Krieges. Die diplomatische Schuldfrage. Die Größe der Gefahr. Die Stellungnahme der Sozialisten in den Weststaaten. Die russische Sankt und Theorie. Nation und Internationale.

Im Vorwort weist der Verfasser die Auffassung zurück, als ob die Zustimmung zu den Kriegskrediten einen Bruch mit den sozialdemokratischen Grundsätzen bedeute. „Unser Einrücken in die nationale Verteidigungsfront war nur eine Wahrnehmung dessen, was die Bahnbrecher unsrer Bewegung von jeher betont hatten“.

Und ebenso wenig war das Verhalten der Reichstagsfraktion ein „Verrat an der Internationale“. Die Internationale ist keine Antinationale; sie gibt jedem Volk das Recht auf nationale Selbstbehauptung. „Indem wir unser Volk stark und frei erhalten im Räte der Völker, dienen wir auch der menschlichen Entwicklung und den Kulturzielen der sozialistischen Internationale“.

Als Leitstern für die auswärtige Politik gilt dem Verfasser das Ideal des dauernd gesicherten Weltfriedens. Diesem „Hochziel der Menschheitsentwicklung zu dienen“, bezeichnet er als letzten Zweck seines Buches.

# Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg

Eine politische Studie von Dr. Paul Lensch.

Preis 1 Mark

Bereinsausgabe 40 Pfennig

Diese Schrift nimmt Stellung zu den Problemen des Weltkriegens. Die bedeutendsten Zeitungen haben in ausführlichen Abhandlungen zu der Schrift Stellung genommen.

Inhalt: Imperialistische Politik der Großmächte in den letzten 15 Jahren — Die englische Weltherrschaft und ihre Erschütterung durch den Krieg — Der russische Cäsarismus — Frankreich und der Krieg — Deutsche Vergangenheit und deutsche Zukunft.

## Mächte des Weltkrieges

Die bisher erschienenen Hefte behandeln:

1. Das Zarenreich.
2. Die Türkei und Aegypten.
3. Oesterreich-Ungarn.
4. Serbien und die Serben.

Jedes Heft 75 Pfennig

Bereinsausgabe 30 Pfennig

Der Krieg bringt es ganz von selbst mit sich, daß das Interesse für die Zustände in den kriegführenden Ländern geweckt wird. Man kann unmöglich die kriegerischen Ereignisse verfolgen, ohne wenigstens die elementarsten Kenntnisse von den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnissen zu besitzen. Diese Broschürenserie hat die Aufgabe, aus berufenen Federn die geographischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der am Weltkriege beteiligten Mächte in gedrängter Kürze darzustellen.

Jedem der Hefte ist eine Kartenskizze beigelegt

## Partei-Zusammenbruch?

Ein offenes Wort zum inneren Parteistreit von Heinr. Cunow

Preis 75 Pfennig

Bereinsausgabe 30 Pfennig

Aus dem Inhalt:

Ideologie und Gefühle — Wie steht es um die Abwirtschaffung des Kapitalismus? — Ist der wirtschaftliche Imperialismus eine geschichtlich notwendige Entwicklungsphase? — Entwicklungstheoretisches — Klassengefühl und Nationalgefühl — Ideologische Verirrung.

# Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg

Eine politische Studie von Dr. Paul Lensch.

Preis 1 Mark

Bereinsausgabe 40 Pfennig

Diese Schrift nimmt Stellung zu den Problemen des Weltkriegens. Die bedeutendsten Zeitungen haben in ausführlichen Abhandlungen zu der Schrift Stellung genommen.

Inhalt: Imperialistische Politik der Großmächte in den letzten 15 Jahren — Die englische Weltherrschaft und ihre Erschütterung durch den Krieg — Der russische Cäsarismus — Frankreich und der Krieg — Deutsche Vergangenheit und deutsche Zukunft.

## Mächte des Weltkrieges

Die bisher erschienenen Hefte behandeln:

1. Das Zarenreich. 2. Die Türkei und Aegypten.  
3. Oesterreich-Ungarn. 4. Serbien und die Serben.

Jedes Heft 75 Pfennig Vereinsausgabe 30 Pfennig

Der Krieg bringt es ganz von selbst mit sich, daß das Interesse für die Zustände in den kriegführenden Ländern geweckt wird. Man kann unmöglich die kriegerischen Ereignisse verfolgen, ohne wenigstens die elementarsten Kenntnisse von den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnissen zu besitzen. Diese Broschürenserie hat die Aufgabe, aus berufenen Federn die geographischen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der am Weltkriege beteiligten Mächte in gedrängter Kürze darzustellen.

Jedem der Hefte ist eine Kartenskizze beigelegt

## Partei-Zusammenbruch?

Ein offenes Wort zum inneren Parteileben von Heinz Cunow

Freie Universität



Berlin

x·rite

colorchecker CLASSIC

